

Ende

All diese Neuerungen konnten an dem sich abzeichnenden Untergang des »Großdeutschen Reiches«, wie es seine Protagonisten gern nannten, und seiner einst so gefürchteten Luftarmee nichts ändern. Ab 1944 war von den wenige Jahre zuvor eroberten Ländern nicht mehr viel übrig, genau wie von der einstigen Stärke der Wehrmacht. Im Mai 1944 brach die deutsche Luftwaffe zusammen. Sie hatte keine Piloten mehr. Dank massierter Bombenangriffe und überlegener Flugzeuge der Alliierten hatten die Deutschen zwischen Februar und Mai 1944 jeden Monat durchschnittlich 20 Prozent ihrer eingesetzten Jagdmaschinen und die meisten der abgeschossenen Piloten verloren. Die Maschinen konnte man ersetzen, denn im Gegensatz zur Pilotenausbildung war die deutsche Wirtschaft 1944 auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit. Rüstungsminister Albert Speer verfügte über ein Heer

von 30 Millionen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen, die diese Rekordzahlen zustande brachten.

Doch Piloten hatte man keine. Denn ein Merkmal des Untergangs war die zunehmende Rücksichtslosigkeit. Auf beiden Seiten gab es mehr und mehr Flieger, die in der Luft auf Piloten schossen, die aus abstürzenden Maschinen gesprungen waren und ohne Chance auf Gegenwehr an ihren Fallschirmen hingen. Die Lebenserwartung junger Piloten war zu dieser Zeit weitaus geringer, als die eines SS-Mannes an der Ostfront – den am rücksichtslosesten eingesetzten Einheiten auf dem tödlichsten Schlachtfeld des gesamten Krieges. Schuld daran war jedoch vor allem die Ausbildung der Piloten. Sie wurde auf deutscher Seite immer schlechter. Im Mai 1944 waren hierfür nur noch durchschnittlich 25 Flugstunden angesetzt, die von den angehenden Piloten vor allem in Kampfgeschwadern absolviert wurden. Manche konnten ihr Flugzeug nur mit Mühe starten und landen, bevor sie zum ersten Ein-



Zu Kriegsende wurde der Flugplatz in Döberitz nur noch wenig genutzt. Die Maschinen flogen von hier aus Angriffe auf die immer näherrückenden sowjetischen Verbände an der Oderfront. Hier Me 109 Maschinen in Wintertarnung im Februar 1945 auf dem Fliegerhorst Döberitz.



Die Flak wurde den nächtlichen Angriffen auf Berlin nicht mehr Herr. Viele Granaten explodierten ab 1943 in der Luft, ohne eine alliiertes Flugzeug zu treffen.

satz gejagt wurden. Im Durchschnitt brachten sie es auf drei Wochen Kampferfahrung, bevor sie starben. Im Ergebnis fielen fast genauso viele Maschinen selbstverursachten Unfällen und Abstürzen zum Opfer wie von den Alliierten abgeschossen wurden.

Gleichzeitig gab es eine immer kleiner werdende Zahl altgedienter Jagdflieger, die aufgrund ihrer Erfahrung hohe Abschusszahlen produzierten. Sie waren von ihren meist deutlich kürzer im Einsatz befindlichen Gegnern kaum zu schlagen, was ihnen jedoch nichts nützte. Statt diese Luftkampfspezialisten zur Ausbildung neuer Piloten zu nutzen, wie es Amerikaner und Briten taten, wurden sie im Dauereinsatz verschlissen. Die letzten fünf Monate des Krieges mussten die deutschen Heeresverbände ohne jede Luftunterstützung auskommen. Die verbliebenen Jagdmaschinen wurden gegen die immer größer werdenden alliierten Bomberverbände eingesetzt, die Tag und Nacht schwere Angriffe flo-

gen. Das gesamte Reichsgebiet und alle noch in deutscher Hand befindlichen besetzten Gebiete lagen längst in ihrer Reichweite. Die Frühwarneinrichtungen an der französischen Kanalküste waren schon im Herbst 1944 von den Alliierten erobert worden, die Treibstoffversorgung kam infolge massierter Angriffe auf die deutschen Hydrierwerke zum Erliegen. Doch wie alle anderen Wehrmachtteile waren auch die Flieger so fanatisiert, dass sie mit dem immer aussichtsloseren Kampf weitermachten.

Döberitz sah immer weniger Geschwader. Zum Jahresbeginn 1945 kam noch einmal eine Kampfeinheit. Vier Wochen lang war die 15. Staffel des Schlachtbombergeschwaders 151 dort stationiert. Aufzufrischen gab es jedoch nichts mehr. Die Schlachtflieger sollten mit ihren Maschinen des Typs Focke-Wulf FW 190 A und FW 190 D-9 von Döberitz aus die Panzer der näherrückenden Rote Armee angreifen. Dazu wurden sie schließlich noch näher



Ein Luftbild vom Frühjahr 1945, aufgenommen von US-Aufklärungsmaschinen. In der Bildmitte einzelne kleinere Einschläge, vermutlich von näherkommendem sowjetischen Artilleriefeuer, dagegen rechts einige größere Bombenkrater, das Ergebnis alliierter Bombenangriffe auf den Platz und die Kasernen. Oben die Justierschießanlagen, rechts davon die zuletzt fünf Hangars und die Flugleitzentrale, der »Tower« des Fliegerhorstes Döberitz.

an die Front verlegt, was zu diesem Zeitpunkt bereits hieß, dass sie von Jüterbog-Damm aus gegen die nur noch wenige Flugminuten entfernten sowjetischen Brückenköpfe an der Oder starteten. Eine reguläre deutsche Luftwaffe existierte nicht mehr, es gab nur noch vereinzelte Verbände. Ihren letzten Erfolg verbuchten die Nachtjäger in der Nacht vom 3. auf den 4. März 1945. Mehr als 100 deutsche Maschinen folgten einem britischen Bomberverband nach dessen Angriff auf die Hydrierwerke bei Kamen im Raum Dortmund zu seiner Heimatbasis. Während der Landung der britischen Bomber auf ihrem Stützpunkt schossen die Piloten des Nachtjagdgeschwaders 2 insgesamt 19 Maschinen ab und zerstörten 17 am Boden. Im Vergleich zu den inzwischen durchschnittlich über tausend Flugzeuge zählenden Verbänden der alliierten Luftstreitkräfte fiel das nicht mehr ins Gewicht. Auch die Düsenjäger vom Typ Messerschmitt Me 262, die im Oktober 1944

erstmals bei Luftkämpfen eingesetzt worden waren, konnten kaum noch etwas bewirken. Obwohl schon 1938 entwickelt, waren sie – nach diversen Fehlscheidungen Hitlers und Görings – zu spät und in zu geringen Stückzahlen zu den Einheiten gekommen.

Die letzte deutsche Kampffliegereinheit, die in Döberitz Station machte, war die dritte Gruppe des Jagdgeschwaders 11. Sie kam am 18. April 1945 dort an. Ausgerüstet mit Jagdflugzeugen des Typs Focke-Wulf FW 190 sollte sie – zwanzig Tage vor Kriegsende – über Berlin für den »Endsieg« kämpfen. Der Auftrag lautete, Unterstützungsangriffe für die in der Hauptstadt noch übriggebliebenen Bodentruppen zu fliegen. Flugbenzin jedoch gab es nicht mehr, zumindest nicht offiziell. Die letzte reguläre Lieferung hatte am 28. März den Platz erreicht. Die Menge genügte lediglich, um acht je einstündige Einsätze mit den FW 190 zu fliegen. Die



Die Me 262 war eine der deutschen »Wunderwaffen«. Zwar war der Düsenjäger allen gegnerischen Maschinen überlegen, doch gelangte er viel zu spät an die Front, um noch etwas zu bewirken.



Die übriggebliebenen Maschinen rotteten im Mai 1945 vor sich hin. Erst nach und nach wurden sie von den sowjetischen Truppen zerstört oder der Verwertung zugeführt.

Tankwagenbesatzungen fuhren daher auf eigene Initiative los und nahmen, was sie finden konnten. Der Sprit für die letzten Einsätze kam von einer Sondereinheit, der »Flugbereitschaft des Führers«. Die war von Berlin-Tempelhof nach Berlin-Gatow verlegt worden, da die östliche Innenstadt bereits unter sowjetischem Artilleriefeuer lag. Dabei hatte sie große Teile ihrer Vorräte zurückgelassen, aus denen sich nun die Einheiten in Döberitz und auch in Staaken bedienten. Doch reichte auch das nicht lange. Die dritte Gruppe des Jagdgeschwaders 11 versuchte dennoch einige Tage lang, ihren Auftrag zu erfüllen, bis ihnen die Munition ausging. Am 22. April floh sie aus dem inzwischen vollständig eingeschlossenen Berlin. Der verbliebene Treibstoff genügte dafür gerade noch. Die übriggebliebenen Piloten luden jeweils einen Mechaniker in den engen Rumpf ihrer Maschinen und verschwanden

Richtung Norddeutschland zum Fliegerhorst der noch in deutscher Hand befindlichen Luftwaffen-Erprobungsstelle Rechlin am Müritzsee.

Die heranrückende Rote Armee hatte Döberitz zusammen mit dem restlichen Stadtgebiet Berlins eingekesselt. Der von der Luftwaffe aufgegebene Fliegerhorst wechselte kampfflos den Besitzer. Zur seiner Verteidigung hatte man sowieso nur einige Einheiten des »Volkssturms« und der »Hitlerjugend« aufbieten können, die es vor Ausbruch der Kämpfe dort vorzogen, nach Hause zu gehen. Die Flugplatzbetriebskompanie setzte sich Richtung Osten nach Spandau ab. Als die künftigen Besitzer erschienen, war niemand mehr da. Sowjetische Soldaten der 12. Garde-Panzerbrigade rückten am 23. April 1945 mit ihren Panzern auf den Truppenübungsplatz und den Flugplatz Döberitz vor und nahmen beide kampfflos in Besitz.